**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstummen-Zeitung

**Herausgeber:** Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

**Band:** 7 (1913)

**Heft:** 8

**Artikel:** Wie ein Taubstummer durch Fleiss, Geschicklichkeit und gutes Betragen reich und glücklich wurde

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-922903

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Seele waren, so freute sie sich innig, daß man sie liebte. Ich empfand tiefes Mitleid mit ihr: welch ein Jammer, daß sie nicht ausgebildet worden war. Verständig wie sie war, beobachtete sie aufmerksam die Vorgänge in ihrer Umgebung. Einmal hat sie durch ihre Aufmerksamkeit ein Brandunglück verhütet. Bei einem Wolkenbruch, der über dem Dorf ausbrach, begab ich mich törichterweise mit einer brennenden Kerze, anstatt mit einer Laterne, in die Scheune, wo viel Heu lagerte, und merkte nicht, daß das Licht dem Heu zu nahe gekommen war. Wie leicht hätte es Feuer gefangen, wenn Marie nicht herbei gesprungen wäre und mich von der Stelle weggerissen hätte, nachdem sie auf die Gefahr des Feuers gedeutet hatte.

Daß sie in kleinen Dingen treu und sparsam war, konnte man oft an ihr erleben. Z. B. in der Weinlese duldete sie es nicht, daß Beeren, die beim Schneiden heruntergefallen waren, liegen blieben, auch wenn sie braune Flecken aufwiesen; sie las sie auf und brachte sie zur Kelter. Fand sie nach der Heuernte auf der Wiese oder auf dem Weg etliche dürre Grashalme liegen, sie hob sie auf und brachte sie ihren Kaninchen.

Wollte sie sprechen, so bewegte sie die Lippen, wie sie es bei andern sah, nur durch Zeichen konnte man sich mit ihr verständigen. Trotz ihrer Unwissenheit wohnte doch in ihrer Seele eine Ahnung vom Dasein eines heiligen und barmherzigen Gottes. Das konnte man in ihrem Lebenswandel sehen. Sie mied das Böse und ging sogar fleißig in die Kirche, wiewohl sie den Pfarrer nicht verstehen konnte.

Nach dem Tode der Mutter standen die Taubstummen verwaist da, aber ihrer nahm sich der vollsinnige Bruder, der sich zum Kaufmann emporgearbeitet, väterlich an. Mit seiner Frau sorgte er mit Treue für sie, ohne Eigennutz, ja mit Aufopferung. Marie schaffte weiter, im ganzen 42 Jahre lang in der Fabrik, ein Beweis, daß man mit ihr zufrieden war. Sie wurde älter und schwächer. Durch das Bemühen des gutherzigen Bruders in Basel gelang es, daß sie austrat und pensioniert wurde. Nach 1½ Jahren warf eine Krankheit sie aufs Sterbelager. In ihrer letzten Stunde fuhr die Schwägerin von Basel zu ihr, hielt ihre Hand, bis sie einschlief und zur ewigen Ruhe ging.

Der Verstorbenen gilt wahrlich das Wort des Herrn: „Du bist über wenigem treu gewesen. Gehe ein zu deines Herrn Freude!“ C. J.

## Wie ein Taubstummer durch Fleiß, Geschicklichkeit und gutes Betragen reich und glücklich wurde.

B. Bossard, wohl der allererste stadtbernische Taubstummenprediger, den die Aelteren unter den Bernern noch gekannt haben, erzählte im „Taubstummenfreund“ 1870 folgendes:

„Samuel Bidlingmeyer, gewesener Lithograph in Bern, wurde den 27. August 1803 im Waadtland geboren. Sein Vater war Bäckermeister, hatte ein Haus und mehrere Söhne und Töchter und lebte lange Zeit recht glücklich. Der kleine taubstumme Samuel wuchs schnell heran. Als er größer wurde, mußte er seinem Vater und seinen Brüdern helfen Brod backen. Damals gab es noch wenige Taubstummenschulen. Der weit und breit berühmte Lehrer Pestalozzi wohnte in Yverdon. Zu ihm wollte man auch den sehr muntern und fähigen taubstummen Samuel in die Schule schicken. Weil sich Pestalozzi aber nicht mit Taubstummen abgeben und sie lehren konnte, so wurde unter Aufsicht des Herrn Näf daselbst eine Taubstummenschule gegründet, und unser Samuel wurde dort aufgenommen.

In jener Zeit hatte man noch nicht so viel Erfahrung im Taubstummenunterrichte, wie jetzt. Die Fortschritte waren zwar erfreulich, doch nur gering gegen jetzt. In dieser Schule war Samuel nur drei Jahre, lernte nur notdürftig schreiben, zeigte sich übrigens in allen Sachen als ein verständiger, fleißiger und geschickter Kopf.

Während Samuel in der Taubstummenschule war, kam ein schweres Unglück über seine Eltern und Brüder. Der Vater hatte sich nämlich das Trinken angewöhnt. Da geschah es in einer Nacht, als er spät und berauscht nach Hause gekommen war, daß das Haus mit fast allen Habseligkeiten verbrannte. Der unglückliche Vater lag im Rausch in seinem verschlossenen Zimmer, man konnte ihn nicht mehr erretten und er mußte elendiglich verbrennen.

Dieses schwere Familienunglück war auch die Ursache, warum Samuel die Taubstummenschule so früh verlassen mußte und sich nicht, wie man es gewünscht, vollkommen ausbilden konnte.

Damals war Vater Bürki, der erste Taubstummenlehrer der bernischen Taubstummenanstalt, zu seiner Ausbildung in der Taubstummenschule zu Yverdon und lernte da den Samuel kennen. Da dieser ganz besondere Anlagen, Fähigkeit, Geschicklichkeit zum Zeichnen

hatte, so wurde er von seinem Lehrer an den Gründer der bernischen Taubstummenanstalt, Herrn Otth, empfohlen mit dem Ersuchen, ihm in einer Lithographie zur Erlernung derselben ein Unterkommen zu suchen. Herr Otth ging nun mit Samuel in die damals berühmte Haller'sche Stein- und Kupferdruckerei und stellte ihn empfehlend vor. Aber Herr Haller wollte nicht glauben, daß ein Taubstummer fähig sei, solche Kunstarbeiten zu lernen. Herr Otth, der gute Taubstummenfreund, empfahl ihn aber so sehr, daß sich Herr Haller zu einer Probezeit entschloß, die über Erwarten gut ablief. Die Lehrzeit wurde auf zwei Jahre bestimmt, aber schon im zweiten Jahre bekam Samuel viel Taschengeld und nach der Lehrzeit wollte Herr Haller seinen taubstummen Lithographen nicht fortlassen und gab ihm viel Lohn, zuletzt sogar 60 Doublonen in einem Jahr (ungefähr 1391 Fr. 30 Rp., was damals viel mehr galt als heute.) Samuel blieb auch bei Haller, bis er starb. Dann gründete er selbst eine Lithographie mit einem andern Herrn. Ihr Geschäft erfreute sich eines großen Zuspruchs, denn Herr Bidlingmeyer machte viele schöne und kunstreiche Arbeiten.

Herr Otth ersuchte ihn, alle Sonntag Vormittag in die neugegründete Knaben-Taubstummenschule in Bächtelen bei Wabern zu gehen, um den Zöglingen Zeichnungsunterricht zu erteilen. Dort lernte auch ich den Samuel kennen und war sein Schüler. Später wurden wir die besten Freunde und blieben es über 35 Jahre lang. Weil ich noch zu jung war, als Taubstummenlehrer in der Anstalt angestellt zu werden, so lernte ich ebenfalls die Lithographie und übte sie 50 Jahre mit gutem Erfolg. In seinen Kunstsachen blieb ich hinter meinem taubstummen Freunde weit zurück. Doch schämte er sich oft, daß er so schön zeichnen konnte, dabei aber schlecht orthographisch (mit vielen Fehlern) schrieb, was eine Folge seiner kurzen Schulzeit war.

Im Laufe der Zeit verheiratete er sich mit der Vorsteherin der bernischen Mädchen-Taubstummenanstalt, Fräulein Katharina Gruner, und lebte lange Zeit glücklich mit ihr. Den 20. April 1861 starb er im Alter von über 57 Jahren und bald darauf folgte ihm seine Gattin nach.

Samuel Bidlingmeyer war ein Taubstummer von scharfem, durchdringendem Verstande, hatte stets einen heitern Humor und war körperlich ein schöner Mann und ein guter und fröhlicher Gesellschafter. In seinen jüngern Jahren liebte er zur Erholung das Billardspiel, das er meisterhaft verstand. Nach seiner Verheiratung aber wählte er anstatt dessen die Garten- und Blumenkultur. Alle Taubstummen, die ihn kannten, achteten und liebten ihn.

Liebe Taubstumme, ich habe das für euch niedergeschrieben, damit ihr es lesen und ihm nachahmen könnt. Nicht alle gebildeten Taubstummen werden reich und glücklich wie Bidlingmeyer; wer aber recht fleißig, treu und aufrichtig ist, wer böse Gesellschaft flieht, nicht zankt, nicht trinkt, der wird von guten Menschen geliebt und geachtet und wird hier wie dort seinen Lohn empfangen. B.

## Zur Belehrung

**Was machst du mit dem Geld?** „Papa", sagte eines Morgens eine Schülerin zu ihrem Vater „bitte, gib mir zwei Franken für einen neuen Hut!" — „Nein", sagte der Vater kurz und scharf, „ich kann das Geld nicht entbehren!" — Das enttäuschte Mädchen ging traurig zur Schule und der Vater nach seiner Arbeitsstätte. Unterwegs begegnet er einem Freunde, der ihn „zu einem Glas" einladet. Als er beim Weggehen nach den Kosten fragte, hieß es: „Zwei Fr." In dem Augenblick, als er das Geld auf den Tisch legt, kommt das Töchterlein des Wirts angetänzelt und sagt: „Vater, ich brauche zwei Fr. für meinen neuen Hut!" — So, sagte der Wirt, nahm das Geldstück von dem Tisch und gab es seiner Tochter, die lächelnd davontänzelte.

Jener Mann aber ging verwirrt zur Wirtschaft hinaus und sagte zu sich selber: „Schändlich, daß ich das Geld, das ich meiner Tochter für ihren Hut verweigerte, dem Wirt für den Hut seiner Tochter brachte! Nimmermehr werde ich mein Geld ins Wirtshaus tragen." Und er hat Wort gehalten.

**Wie kann man danken?** Das „Danken" ist eine wichtige Sache. Schon die kleinsten Kinder werden von ihren Eltern aufgefordert, immer zu danken, wenn sie etwas bekommen. Die Eltern wollen ihre Kinder frühzeitig an das Danken gewöhnen, denn die Undankbarkeit ist eine große Untugend. Kinder sollen gegen Eltern und Lehrer stets dankbar sein. Man spricht den Dank aus in Worten. Wichtiger aber ist, seinen Dank auch mit der Tat zu beweisen.